

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 25

Artikel: Amerikanisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anti-Semit.

Ein Wortunsinn erster Güte! Bekanntlich wird mit der Vorsilbe anti (gegen, wider) der eine Teil eines Gegensatzpaares, gewöhnlich abstrakter Natur, bezeichnet. Eine Anti-These ist selber auch eine These und wird durch das Anti nur näher bestimmt, eben in ihrem Gegensatzcharakter zu einer bereits gegebenen These. Ein Anti-pode (Gegenfüßler) ist selber auch ein Pöde, d. h. er ist nicht süßlos. Die Ant-arktis ist auch eine Arktis und nicht der Aequator. Sogar der Anti-Christ ist das negative Spiegelbild eines Christen und nicht etwas Selbständiges, denn dieser Begriff richtet sich — zwar in verneinendem Sinne, aber eben doch — lediglich nach der christlichen Lehre und wäre ohne sie nicht als Anti-Christ möglich. Während z. B. Buddhisten, Kung-ju-ke-Anhänger usw. nicht Anti-Christen genannt werden können, da sie zum Christentum beziehungslos und von ihm völlig unabhängig sind.

Diese Auslegung ist sprachlich und logisch unanfechtbar, denn bei Zusammenfügungen gibt im Deutschen immer das letzte Wort die Sache selber an, während das oder die voranstehenden Wörter nur nähere Bestimmungen dazu sind. Sogar ein Schnurrbartstachelkieselkieselstein ist ein richtiger Kiesel und die vorangehenden Wörter umschreiben nur seine Gewürztheit näher.

Nun kann man aber zu den meisten konkreten Dingen keinen paarigen, polaren Gegensatz bilden, weil die Natur der Sache dies zum krassesten Unsinn stempeln würde. Oder können Sie sich unter Anti-Käse, Anti-Gras, Anti-Schnee etwas vorstellen? Oder wissen Sie mir auseinanderzusetzen, was ein Anti-Pferd, ein Anti-Schreiner oder ein Anti-Hottentotte ist?

Da aber durch den Ausdruck Semit nicht der Angehörige einer bestimmten Geistesrichtung sondern einer Rasse bezeichnet wird, ist die Wortbildung Anti-semit gleichfalls fertiger Stumpfsinn. Als Anti-semiten könnte man allerhöchstens die Semitinnen bezeichnen — wenn man sich darauf versteifen wollte, auf dem kleinen Fingernagel einen Handschuh zu drücken. Wie schwach-sinnig aber diese Wortkitterung ist, erhellt sich, wenn man Parallelbildungen daneben stellt: — Kennen Sie etwa Anti-Chinesen oder Anti-Indianer? Wenn ich die Amerikaner, weil sie den Schwarzen nicht grün sind, als Anti-neger bezeichnete, würden Sie mich mit Recht auslachen — weil Ihnen bei einigermaßen deutschen Wörtern das Sprachgefühl den Unsinn sofort anzeigt, bei völligen Fremdwörtern hingegen versagt es natürlich. Wenn sich also die Judenfeinde Anti-semiten nennen und genannt werden, so ist das gleich idiotisch wie wenn sich

z. B. die Holzfäller Antibäume, die Schlängensänger Antivipern, die Mauerer Antimäuse, die Aerzte Antibazillen, usw. usw., taufen.

Oder machen Sie auch keinen Unterschied zwischen Gegenkandidat und Kandidatengegner?

Die Anti-semiten haben aber auch Feinde, nämlich die Anti-antisemiten — d. i. also wie wenn man einen Wildhüter Anti-antiförster hieße — weil er die Wilderer, d. h. Anti-förster, bekämpft.

Spernuffor

Straf-Gesetz.

**So steht es in des Lebens Buch:
Nichts gibt es ohne Kosten,
Und jede Tat trägt ihren Lohn
In abgewogenen Posten.**

**Und wessen Leichtsinns anders denkt,
Wird sich noch überzeugen:
Vor dem Naturgesetze muss
Der Härteste sich beugen.**

**Legt nicht zu viel dem Sünder auf
Der Waage leichte Schale,
Dass er nicht mehr als was sein Geist
Verbrach, an Busse zahle!**

**Doch wo verruchter Menschen Trieb
Verderblich wird der Menge,
Da treffe des Gesetzes Hieb
Mit heiligen Schwertes Streng.**

**Wo Menschenunkraut wuchert, muss
Man unnachsichtig roden,
Will man, dass guter Saaten Keim
Entwachse gutem Boden.**

Koks

Politische Schüttelreime.

Gib Dich nicht ab mit Politik,
Sie gibt eim mengisch tolli Pick!

Die Politik Charakter tötet...
Und daß sich ein Redakter rötet,
Der früher andre Notizen zeigte
(Wenn er auch nicht zu Notizen neigte)
Kommt nicht nur in Romanen vor...

So mancher, wenn im Rat er sitzt,
Vom guten Diner satt, er rißt
Den Namen ein in seine Bank
Oh Schlaf ihm in die Beine sank.

Und wenn ein Freund des Volkes mehr
Sein Gut, ein anderer moll es — fährt
Im Auto, ihn strafft keine Uhr.
Er treibt es wie so eine Kur-
pfuscherin, die mit Heilserum
Die Leute führt am Seil herum...

Geothario

Amerikanisches.

Vor hundert Jahren entschloß sich der unglücklich gewordene Dichter Nikolaus Lenau, nach Amerika auszuwandern. Als ihm seine Freunde von seinem Vorhaben abrieten, malte er ihnen die Einwohner der neuen Welt in den denkbar schönsten Farben vor, und sie mußten ihn ziehen lassen. Aber schon bald nach seiner Ankunft in Baltimore entdeckte er nach großen Enttäuschungen in den Amerikanern die „jämmerlichsten Philister“. Er schreibt schon nach acht Tagen Aufenhalt nach Hause:

„Bruder, die Amerikaner sind himmelanstinkende Krämerseelen. Tot für alles geistige Leben, maustot. Die Nachtigall hat recht, daß sie bei diesen Wichten nicht einkehrt. Was wir Vaterland nennen, ist hier nur eine Vermögensversicherung.“

— Ganz wie heut noch! —

Dällenbach

Findige Köpfe.

Der große Sänger gibt bei uns mehrere Gastspiele.

Als er am ersten Abend das Theater durch die Bühnentüre verläßt, drängt sich draußen die begeisterte Menge, schreit aus vollem Halse Bravo! und Hoch! — und will natürlich Autogramme haben.

Freundlich lächelnd kriegt er seinen Namen auf die Karten und Notizblock, die ihm entgegengehalten werden.

Und da erscheint in der Bühnentüre auch der Theaterdirektor, strahlend über den Rasenrapport.

Schon haben ihn welche erkannt. Und schon bestürmen sie auch ihn um sein Autogramm.

Zuerst ist er baß erstaunt, dann geschmeichelt, daß das Volk auch ihm huldigt, und dann kriegt er seinen Namen. Immer wieder...

Als er am nächsten Tag ins Theater kommt, stürzt ihm der Kassierer mit gereinigten Händen entgegen:

„Ja, aber Herr Direktor! Teurer Herr Direktor! Warum in aller Welt stellen Sie bloß so viele Freikarten aus? Jetzt beim Gastspiel!“

Der Direktor fällt aus den Wolken: „Sch? Freikarten?“

„Natürlich! In einem fort kommen Leute mit Freikartengesuchen, die Sie mit Ihrer Unterschrift bewilligt haben!“

*

Ein Landpfarrer hat in seinen Aktenstücken folgenden poetischen Stoßseufzer hinterlassen:

Ach, mein Pfarr' ist gar zu klein,
Und trägt so karge Sportel ein,
Daß ich bald haben werd', o weh!
Mehr Gläubiger als Gläubige.“